

In den Wintermonaten 2022/2023 lud die Basler «Villa Renata» (Nähe Spalentor) dazu ein, sich mit dem vielseitigen und originellen Werk der Schweizer Künstlerin und Fotografin Vera Sulamith Isler-Leiner (1931–2015) zu befassen. Neben frühen grafisch-abstrakten Arbeiten mit textilen und technisch-industriellen Materialien waren eindruckliche Porträtfotografien von randständigen Menschen bis zu bekannten Künstlerpersönlichkeiten zu besichtigen.

– Eve Stockhammer

VERA ISLER IN DER VILLA RENATA



«Immer war und bin ich die Macherin, die sture Vorwärtsstürmerin. Denken, überlegen, Intuition zulassen, dann handeln, machen und jetzt schreiben, nicht grübeln.» Vera Islers «Überlebensstrategie» ist aufgegangen: Das einstige jüdische Flüchtlingskind aus Deutschland wurde eine angesehene Schweizer Künstlerin; ihre Kunstwerke und Fotografien finden sich heute in internationalen Institutionen, und ihr immenser Nachlass wird hochgeschätzt. Er wird von einem engagierten Team (Ver-ein Blaue Blume) in Basel verwaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Vom grafischem Werk zur Fotografie

Das umfangreiche Werk von Vera Isler entstand während fünf Jahrzehnten. In ihren früheren abstrakt-seriellen Arbeiten imponieren neben Materialvielfalt (Textil, Karton, Holz, Blei) die «konkrete» grafische Finesse (Werkserie «Programmierungen»). Ende der 1970er-Jahre beginnt die Künstlerin Ästhetik mit politischer Aussage zu kombinieren und verwirklicht Arbeiten, in denen sie ihre kritische Auf-



◀ Aus der Werkgruppe «Programmierungen», 1970/75
◀ Vera Isler, 1986

fassung gegenüber der Gentechnik künstlerisch verarbeitet («chromosomen»). Ab Mitte der 1980er-Jahre widmet sich Vera Isler ausschliesslich der Fotografie. Mit ihren inszenierten grossformatigen Künstlerporträts findet sie internationale Beachtung und grosse Anerkennung. In ihren sozialpolitischen Werkserien, für die sie viele Länder bereist, beschäftigt sie sich sowohl mit Künstler-Persönlichkeiten («Face to Face») als auch mit Randständigen, alten Menschen («Schaut uns an») sowie der Jugendszene um das Züricher AJZ («Kunst der Verweigerung»).

Sulamith auf Spurensuche

Vera Isler wurde 1931 als Vera Isler Sulamith Leiner, jüngstes von drei Mädchen, in Berlin geboren. Die jüdischen Eltern, Louise Reichmann aus Budapest und Heinz Leiner aus Dobromil (Polen), waren erfolgreiche Kaufleute in Berlin. 1936 gelang es ihnen noch rechtzeitig, ihre drei Töchter im Schweizer Appenzell (Teufen/Trogen) in Sicherheit zu bringen. Sie selber warteten in Berlin vergeblich auf ihre lange beantragten Ausreisevisa für die USA. 1940 wurden sie nach Polen deportiert und 1942, mit vielen weiteren Verwandten von Vera, in den Vernichtungslagern Belzec und Auschwitz ermordet.

Nach schweren Kindheitsjahren im christlichen Kinderheim, wo die drei Schwestern auch getauft wurden, bildete sich die junge Vera erst zur Medizinischen Laborantin, später autodidaktisch zur Künstlerin und Fotografin aus. Erst im höheren Alter wurde es ihr möglich, sich auf biografische «Spurensuche» zu begeben. Nachdem ihre älteste Schwester an einem Krebsleiden gestorben war, tauchten letzte Briefe der Eltern an die drei Töchter auf, welche die unterdessen bekannte Künstlerin tief erschütterten.

In ihrer Autobiografie «Auch ich», die im Jahr 2000 erschien, erzählt die Mutter von zwei Töchtern, die mit 66 Jahren mit einer Brustkrebsdiagnose konfrontiert wird, offen über ihr Leben, ihre Hoffnungen und Ängste. Dabei reflektiert sie ihren Werdegang und ihr Werk auch auf dem Hintergrund der erlebten Traumata in ihrer Kindheit sowie als erwachsene Frau mit der Krebsdiagnose. Ihr geliebter Name Sulamith, den sie einst stolz auf ihre Schulhefte geschrieben hat, gewinnt wieder an Bedeutung: Nach Besuchen in Deutschland und in Polen erscheint 2003 ihr Film «Where are the ashes of my parents?» ■

In der Überbrückungszeit zwischen Rosch Haschana und Jom Kippur war im Berner Kino Rex ein überraschender Film über die künstlerische Arbeit von Michael Günzburger, Sohn von Evelyne und Pierre Günzburger, zu sehen.

– Eve Stockhammer

DEM UNBERÜHR- BAREN LEBEN EINHAUCHEN



◀ Michael Günzburger
◀ Das Fett im Fell interagiert mit der beschichteten Platte – ein Bild entsteht.

Günzburger Werke mit Tieren bewegen sich im Grenzgebiet von Kunst und Wissenschaft, in einer Körperlichkeit zwischen Leben und Tod. Mit seinen «Tierabdrücken» gelingt es ihm, dem Unberührbaren Leben einzuhauchen. Dabei werden auch ethische Fragen zum Verhältnis Mensch–Tier tangiert. Wie kann man sich diese Kunst vorstellen?

Der 1974 in Bern geborene Künstler, Zeichner und Druckgraphiker hat im Verlauf vieler Jahre technisch anspruchsvolle Lithografien von Tieren hergestellt, die als Serie im Jahr 2020 im Hans Erni Museum in Luzern zu sehen waren. Ob Feldhase, Kalb, Luchs, Wolf oder Braunbär: Der Künstler reiste jeweils vor Ort, sobald er die Information erhielt, dass ein Tierkadaver gefunden wurde oder eine Narkose bei einem Tier geplant war. Anschliessend wurde der bewegungslose Körper auf eine beschichtete Platte gehievt. Der Berührung mit dem Fett im Fell folgte eine Interaktion, und so entstanden, ähnlich einem klassischen Fingerabdruck, eindrucksvolle schwarzweisse Tier-Druckbilder.

In ihrer kurzweiligen Doku «Eisbär – Dial/e» haben die Regisseurinnen Jenny Billeter (Ehefrau des Künstlers) und Michelle Ertlin das abschliessende Kunstprojekt von Michael Günzburger filmisch eingefangen. Seinen heutigen Wohnort in Zürich als Ausgangsort nehmend haben sie den Künstler über viele Jahre hinweg mit seiner verrückt anmutenden Idee, einen Eisbären zu drucken, begleitet bis hin zur Fertigstellung des Abdrucks im fernen Spitzbergen. In der tiefsinnigen wie ästhetischen Filmreise wird deutlich, dass die Eisbär-Lithographie für den Künstler keine Trophäe in seiner Tierserie bedeutet. Vielmehr konfrontiert der Entstehungsprozess dieser letzten Spur eines verhungerten Eisbären sowohl Hersteller wie Publikum mit künstlerischen, philosophischen wie politischen Grenz-, Sinn- und Machbarkeitsfragen. ■



BILDER LINKS: ZVG | BILDER RECHTS: EVE STOCKHAMMER, ZVG